Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [1]

Artikel: Neue Schweizer Architektur
Autor: Baur, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587544

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

besten Manieren; nur schreckte er ängstlich zurück, als der arglose Engländer ihm freundlich die Hand zur Begrüßung entgegenstreckte, und vermied auch künftighin jede körperliche Berührung mit dem Weißen, die ihn verunreinigt haben würde, da er einer hohen Kaste angehörte. Er wollte sich auch durchaus niemals auf einen Stuhl setzen, den vor ihm ein Fremder benutzt hatte, sondern brachte jeden Tag zusammengerollt unterm Arm seine eigene hübsche Bastmatte mit, die er auf dem Ziegelboden ausbreitete und auf welcher er mit gekreuzten Beinen edel und aufrecht saß. Sein Schüler, mit dessen Eifer er wohl zufrieden sein konnte, suchte auch diese Kunst von ihm zu lernen und kauerte während seiner Lektionen stets auf einer ähnlichen Matte am Boden, obwohl ihm dabei in der ersten Zeit alle Glieder weh taten, bis er daran gewöhnt wurde. Fleißig und geduldig lernte er Wort für Wort, mit den alltäglichen Begrüßungsformeln beginnend, die ihm der Jüngling unermüdet und lächelnd vorsprach, und stürzte sich jeden Tag mit neuem Mut in den Kampf mit den indischen Girr- und Gaumenlauten, die ihm zu Anfang als ein unartikuliertes Röcheln erschienen waren und die er nun alle zu unterscheiden und nachzuahmen lernte. (Fortsetzung folgt).

Neue Schweizer Architektur.

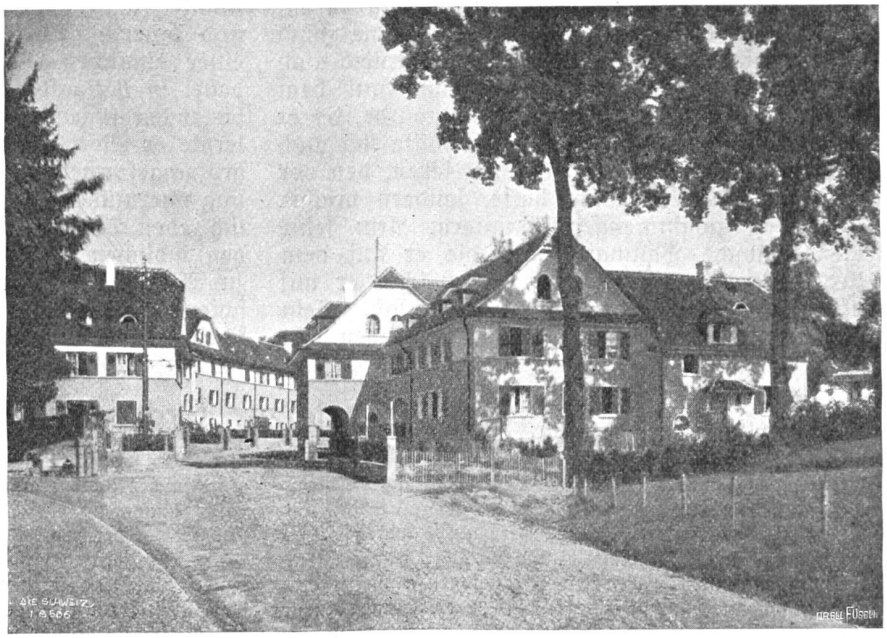
Mit fünf Kunstbeilagen und vierzig Reproduktionen im Text.

Wer noch in der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts unser Vaterland durchquerte, traf überall Städte und Dörfer, die mit ihrer Umgebung verwachsen waren. Trotz geschlossener Einheit im Material und zum Teil in der Orientierung der Bauten waren keine monotonen Anlagen entstanden, sondern eine in sich freudige Abwechslung brachte einen heimeligen Grundton in diese glücklichen Bezirke. Bis zu jener Zeit hat sich die Baukunst bei uns so günstig entwickeln können, daß fast jeder Kanton naturgemäß zu seinem eigenen Haustypus kam. Wer kennt nicht das Zürichseehaus, das Berner- und das Bündnerhaus, um nur einige Beispiele zu nennen! Dies sollte bald anders werden. Mit Beginn der zweiten Hälfte brach über Europa eine schmachvolle Zeit herein, ein Degenerieren der ästhetischen Kultur, wovon auch unsere Schweiz nicht verschont blieb. Beim Zurücksinken in diese Unkultur verlor man jede Fühlung mit der guten alten Tradition. Man verleugnete die heimischen Bauformen, die sich in Jahrhunderten aus den klimatischen Verhältnissen und den örtlichen Urstoffen der Baumaterialien entwickelt hatten. Man verlernte das Schauen, um dafür auf den Fachschulen viel zu lernen, wo man mit klassischen Stilen vollgepfropft wurde. Mit dieser Schulweisheit zog man in die Praxis und versündigte sich auf seinem heimatlichen Arbeitsfelde. Bei uns in der Schweiz trieb hauptsächlich die italienische Renaissance hohe Blüten; sie war besonders auch das Schoßkind der technischen Mittelschulen, und diese tragen zum großen Teil schuld daran, daß selbst das entlegenste Dörfchen seinen schlecht nachempfundenen italienischen Palazzo erhielt, womit die alte Einheit gebrochen war. Das Gebäude, das gewöhnlich als erstes schlechtes Beispiel in ein Dorf gesetzt wurde, war das Schulhaus: man stattete es mit zinkenen Akroterien und Balustraden aus, dafür gähnte einem im Innern eine grauenhafte Oede entgegen. Damit war auch die rassige Bauernkunst vergiftet. Für landfremde und protzenhafte Monumentalbauten war der Staat selbst besorgt. Wo man die klassischen Formen wieder verließ, wurden die heimischen Materialien noch verkannt, und eine eintönige, langweilige Schablone gewann die Oberhand. Wenn auf dem Lande nur einzelne solcher Bauten erstehen konnten, so überschwemmten sie dafür umsomehr die Städte, denen sie durchgreifend ihren Stempel aufdrückten.

Diese große Lüge mußte beinahe ein halbes Jahrhundert dauern. Nicht daß in dieser Spanne Zeit sich niemand gegen dieses Siechtum erhoben hätte. Ich erinnere nur an jene Novelle für Kunst- und Altertumsfreunde aus dem Jahr 1877, „Der falsche Baurat von Utis", die zurzeit in der „Schweiz. Baukunst" eine fragmentarische Auferstehung erlebt. Aber der Auswuchs war noch nicht reif zum Schnitt. Erst vor der Jahrhundertwende erschollen die Heroldsrufe einer neuen Kultur. Der praktische Engländer schaffte sich zuerst sein „englisches Wohnhaus". Von Wien über München erschien bei uns als erster revolutionärer Gast der „Jugendstil". Wenn wir heute auch glücklich sind, daß er einer der strengen Herrscher war, die kurz regieren, so wollen wir dem frischen Jungen seine tollen Sprünge dennoch danken, hat er damit doch das Eis gebrochen. Es war das verzweifelte Ausbrechen aus dem Starrkrampf, dem die ruhige Abklärung folgen mußte. Auf den süddeutschen Architektenschulen wurde zuerst wieder dort eingesetzt, wo vor einem halben Jahrhundert mit der Kultur gebrochen worden war. Von dort aus sind wir größtenteils beeinflußt worden. Hermann Muthesius wirkte mit seinen Schriften über den Landhausbau auf uns ein. Als Bahn-

Haller & Schindler, Zürich. Elektrische Zentrale der Jungfraubahn in Burglauenen.
Phot. E. Ruf, Zürich.

brecher und Kunstapostel müssen wir Paul Schultze-Naumburg verehren, der mit seinen „Kulturarbeiten" einen durchschlagenden Erfolg erzielte. Durch Beispiele und Gegenbeispiele im Bilde vermochte er die breitesten Schichten zu gewinnen. Diese Massen vereinigten sich bei uns zum „Heimatschutz". Mit Hilfe dieser Vereinigung, die in ihrem Organ zuerst alte Schätze schweizerischer Baukunst, später gute moderne Bauten schlechten Beispielen aus der Zeit des Vandalismus gegenüberstellte, konnte nun die revolutionäre Künstlerschaft den großen Kampf gegen die grauenhafte Verunstaltung unseres Vaterlandes aufnehmen, den sie bis heute mit vielem Erfolg durchführte. Mit dem Ergebnis aus dem Wettbewerb des schweizerischen Heimatschutzes über „Einfache schweizerische Wohnhäuser" konnte der Oeffentlichkeit eine Sammlung übergeben werden, deren Wirkung nicht zu unterschätzen ist. Fatio und Luck halfen mit durch ihr Werk „Augen auf!" die abgebrochenen Fäden der alten Tradition wieder aufzunehmen, so auch Dr. Roland Anheißer mit seiner Publikation „Altschweizerische Baukunst" *).



Möri & Krebs, Luzern.

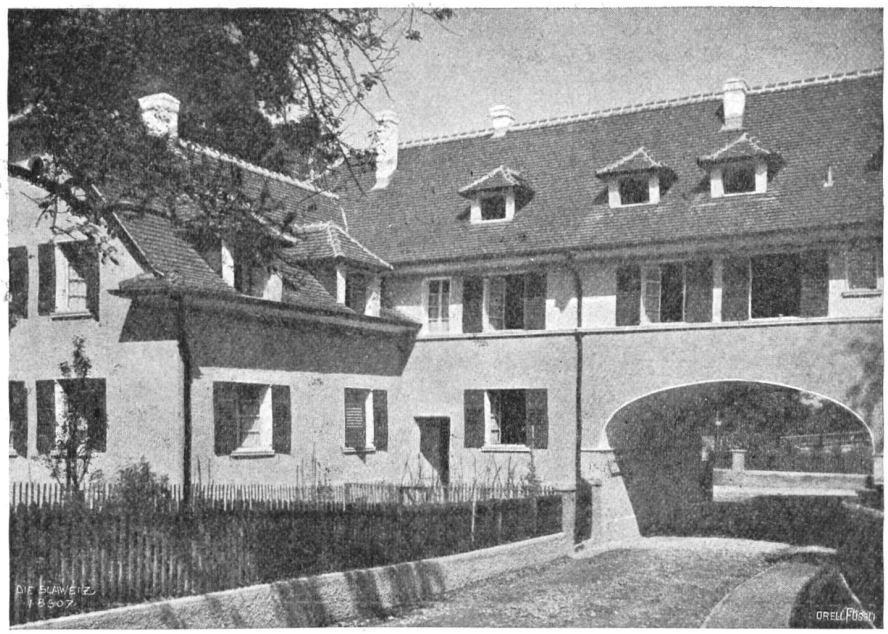
Blick in die Eisenbahnergartenstadt «Obergeißenstein» bei Luzern.
Phot. E. Synnberg u. R. von Pfyffer, Luzern.

Die Illustrationen dieses Heftes wollen dem Leser nun zeigen, wie die moderne Architektenschaft es verstanden hat, das gesteckte Ziel zu erreichen, das nicht darin gipfelt, das gute Alte zu suchen und zu kopieren, sondern aus der Tradition heraus, entsprechend den neuen Lebensbedingungen, Neues zu schaffen.

Grundsätzlich entwickelt sich das moderne Wohnhaus anders als der italienische Renaissancekasten. Bei diesem wurde zuerst die Fassade mit ihren symmetrischen Fensterachsen entworfen, und ihr mußte sich der Grundriß unterordnen. Die Resultate dieses Vorgehens sind bekannt genug. Der moderne Baukünstler nun arbeitet zuerst nach Orientierung und Zweckmäßigkeit den Grundriß durch, aus welchem sich dann erst die Fassaden ergeben. Wenn hier die Grundrisse nicht gebracht werden konnten, so sprechen sich diese doch oft genug nach außen aus. Die örtlichen Bauformen lassen sich sofort in der modernen Uebertragung erkennen. So ist die Villa Blattmann in Wädenswil (erste Kunstbeilage) von den Architekten B. S. A. Bischoff & Weideli in Zürich ein ausgesprochenes Zürichseehaus, desgleichen das Landhaus Schwarzenbach-v. Muralt in Rüschlikon (S. 23) von Architekt B. S. A. Heinrich Müller in Thalwil. Beide Bauten sind durch musterhafte Hausgärten erweitert, die in unsern Bildern leider nicht eingesehen werden können. Einen Einblick in eine moderne Gartenanlage gewährt uns dagegen die Aufnahme des Hauses von Dr. Frischknecht in Sittertobel (S. 19) von den Architekten Pfleghard & Haefeli in Zürich. Denn das gleiche Schicksal wie das Wohnhaus mußte der Garten erdulden. Auch hier wurde der traditionelle Biedermeiergarten, der so vielen Zauber in sich vereinigte, verlassen, um den banalsten Anlagen Platz zu machen, die entweder die monumentalen klassischen Gärten der Renaissance im kleinsten Hausgarten zur Karikatur werden ließen oder das große Mißverständnis des Landschaftsgartens darstellten. In der Gartennummer der „Schweizerischen Baukunst" vom Oktober vergangenen Jahres wurde die heutige Gartenkunst in der Schweiz eingehend beleuchtet.

Das Wohnhaus der Architekten B. S. A. Meier & Arter,

*) Vgl. „Die Schweiz" X 1906, 573/77.



Möri & Krebs, Luzern.

Aus der Eisenbahnergartenstadt «Obergeißenstein» bei Luzern.
Phot. E. Synnberg u. R. von Pfyffer, Luzern.

Zürich, in Wollishofen (S. 23) und das von Architekt A. Huber an der Bellariastraße in Zürich erbaute Wohnhaus Belmunt (S. 22) gehören mit ihren schlichten ruhigen Giebeln an den Zürichsee. Behäbig lagert sich am See das Wohnhaus „Sunneschy" in Stäfa (s. vierte Kunstbeilage) von den Architekten Pfleghard & Haefeli in Zürich, wobei das Hauptgewicht auf die Ausstattung der großzügigen Räume gelegt wurde, wie es dem Patrizierhaus entspricht. Ein Versuch, das alte Zürcher Riegelhaus wieder aufzunehmen, liegt vor in dem Wohnhaus von Stadtrat Dr. Boßhardt in Zürich (S. 17) von Architekt B. S. A. Oberländer-Rittershaus in Zürich V. Die Villa von Musikdirektor Volkmar Andreae (S. 24) von Architekt Eugen Probst in Zürich spricht nach außen hauptsächlich den Repräsentationsraum, das Musikzimmer, aus. Als ein Bau mit besonders guten Dachverhältnissen muß das Haus J. Bär (S. 19) an der Schneckenmannstraße in Zürich V von Architekt B. S. A. Armin Witmer-Karrer bezeichnet werden; mit großem Geschick ist es in den alten Obstgarten eingefügt worden*). Zwei Anlagen vom rechten Zürichseeufer sind hier noch im Bilde festgehalten: der Erweiterungsbau der „Sonne" in Küsnacht (s. u.) mit seiner behäbigen Laube von Architekt B. S. A. E. Wipf in Zürich und ein Landhaus in Zollikon (S. 21), das auf der grünen Höhe breit hingelagert dominiert, erbaut von den Architekten B. S. A. Knell & Häßig in Zürich. Ein städtisches Wohnhaus mit ausgesprochener persönlicher Note der Erbauer, der Architekten B. S. A. Bischoff & Weideli in Zürich, ist die Villa Küpfer in Zürich V (S. 20). In Winterthur hat sich Prof. Robert Rittmeyer, Architekt B. S. A., sein eigenes Heim gebaut (S. 18), ein vorbildliches Werk im Einklang mit der örtlichen Tradition, aber dabei doch persönlich frei gestaltet.

Die Ostschweiz ist im weitern durch das Landhaus „Waldhof" bei Flawil (S. 3) von Architekt B. S. A. A. Cuttat in St. Gallen vertreten, eine geräumige Anlage, auf deren Gediegenheit schon das Portal (S. 1) hinweist. Das Landhaus Kälin in Rorschach (S. 17) von Architekt Adolf Gaudy in Rorschach und das Haus Bühler in Uzwil (S. 18) von den Architekten Pfleghard & Haefeli in Zürich sind noch dem gleichen Landesteil entnommen worden. So auch das einfach-vornehme Haus von Regierungsrat Kreis in Frauenfeld (S. 21), mit dem seine Erbauer, die Architekten B. S. A. Brenner & Stutz, dem thurgauischen Hauptort ein gutes, aber auch höchst nötiges Vorbild schufen. Dazu ist noch das Landhaus Wirth in Dietfurt im Toggenburg (S. 13) von den Architekten B. S. A. Rittmeyer & Furrer in Winterthur zu erwähnen, ein freundliches Heim, verwachsen mit der malerischen Landschaft.

*) Für weitere Architekturen von A. Witmer-Karrer vgl. „Die Schweiz" XIV 1910, 250/55.

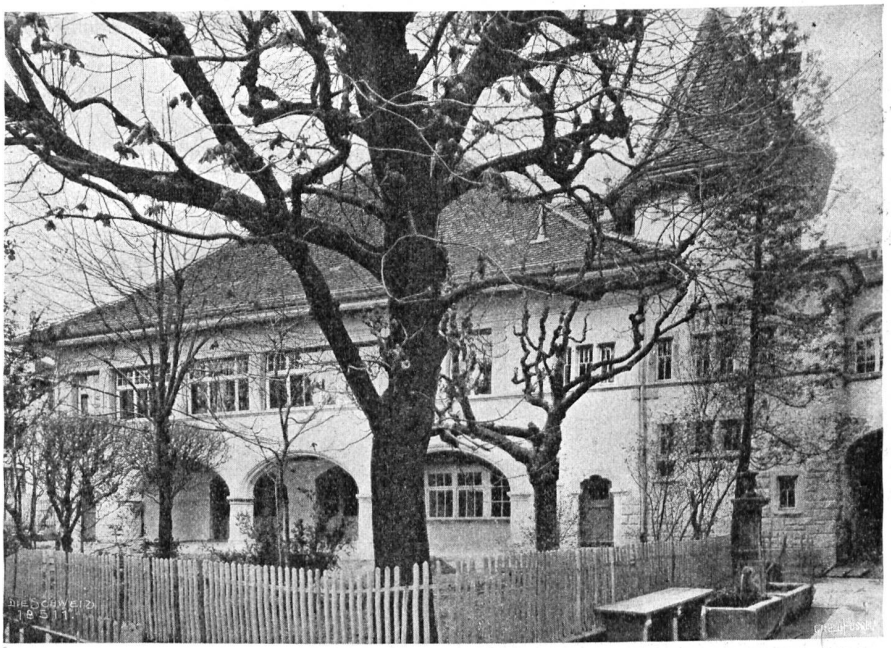
Albert Froelich, Brugg-Charlottenburg. Försterhaus Rothpletz in Brugg.

Das Försterhaus Rothpletz in Brugg (s. l.) von Architekt Albert Froelich in Brugg und Charlottenburg*) und das Kleinbürgerhaus in Aarburg (S. 20) von den Architekten B. S. A. Knell & Häßig in Zürich zeigen uns, daß man auch an der Aare die neue Richtung erfaßt hat. Das alte, typische Berner Landhaus ersteht vor uns wieder in dem Land- und Ferienhaus de Quervain in Hofstetten (S. 14) von Architekt B. S. A. Alfred Lanzrein in Thun (Mitarbeiter: Max Lutz) und in dem Landhaus des Kunstmalers Cuno Amiet auf der Oschwand (S. 13) von Architekt B. S. A. Otto Ingold in Bern, das mit seiner heimeligen Laube, unter dem Schutze des alten Baumes, ein echtes Künstlerheim darstellt**). Das neue Berner Patrizierlandhaus vertritt die Villa Adolf Lanzrein in Thun (zweite Kunstbeilage) von Architekt B. S. A. Alfred Lanzrein in Thun (Mitarbeiter: Max Lutz), das Patrizierhaus der Stadt das Haus der Frau Max von Fischer-Reichenbach am Thunplatz in Bern (S. 5) von Architekt H. B. von Fischer***).

*) Für Architekt Albert Froelich vgl. „Die Schweiz" X 1906, 473 ff. XVI 1912. 288. 304 f.

**) Für das Haus Amiet vgl. „Die Schweiz" XIV 1910, 476/80, ebenda S. 122 eine Arbeiter-Wohnküche von Otto Ingold.

***) Vgl. „Die Schweiz" XIII 1909, 374/76. 378.



E. Wipf, Zürich. **Hotel Sonne in Küsnacht am Zürichsee,** Erweiterungsbau (Garten und Seeseite).

Edmond Fatio, Genf. **Villa Kündig in La Garance (Genf).**

(S. 24) in Basel geschaffen*). Die Erweiterung der Kuranstalt Schloß Brestenberg (fünfte Kunstbeilage) war für Architekt Eugen Probst in Zürich eine interessante Aufgabe**). Der alte, zurückstehende Bau mußte mit seiner nach dem See gerichteten Giebelseite als Hauptbau bleiben. Bei der Grundrißanlage des Neubaues, der sich dem Hauptbau bescheiden unterordnen mußte, war nach Ansicht des Architekten die Erhaltung des schönen Baumbestandes zu berücksichtigen. Trotz diesen Schwierigkeiten ist ihm die Verbindung der Bauten durchaus gelungen.

Eine vorzügliche Anlage ist das Bethanienheim in Zürich (S. 15), ausgeführt von den Architekten B. S. A. v. Senger & v. Muralt in Zürich. Sie ist großzügig und schlicht in den Massen, und reizvoll ist die Längsseite des Hauptflügels aufgelöst in Arkaden, die ihren praktischen Zweck leicht erkennen lassen, gekrönt von einem schlanken Turm.

Das „Schlößli" in Tamins (S. 25) von Architekt Fritz Stehlin in Basel repräsentiert das Bündnerhaus mit seinem markant geschweiften Giebel, seinen Sgraffitomalereien und den klassischen Klappläden.

Die Villa Kündig in La Garance, Genf (s. oben) von Architekt B. S. A. Edmond Fatio in Genf berichtet uns von dem Wirken der fortschrittlichen Architekten der Westschweiz.

Aus dem Herzen unseres Landes sind die Abbildungen des Gasthofs zum „Ochsen" und Post in Wassen (S. 8 und dritte Kunstbeilage) gegriffen. Mit großer Meisterschaft haben die Architekten B. S. A. Gebrüder Pfister in Zürich diesen Bau in die Landschaft hineinkomponiert: mit dem Ganzen verwachsen steht er im Dorfbild, und trefflich fügt er sich in den Dorfplatz ein, großzügig in seinen Maßen und edel in den Formen.

Eine größere malerische Anlage hat Architekt Alfred Romang in Basel in einer Doppelvilla an der Paulusgasse

Was man unter einem modernen Landschulhaus zu verstehen hat, geben die Abbildungen des Schulhauses in Zollikerberg (S. 14) von den Architekten B. S. A. Streiff & Schindler, Zürich*) und desjenigen in Myes im Kanton Waadt (S. 15) von Architekt B. S. A. Maurice Braillard, dem Bahnbrecher in der französischen Schweiz, den richtigen Aufschluß. Es sei nicht steif und schwerfällig, sondern frei und fröhlich, geeignet, Kinderherzen aufzunehmen und aufzuschließen.

Bis vor kurzer Zeit lebte man im Wahn, daß der Industriebau aus praktischen Gründen nicht ästhetisch einwandfrei gelöst werden könne. Die elektrische Zentrale der Jungfraubahn in Burglauenen (S. 9) von den Architekten Haller & Schindler in Zürich beweist uns das Gegenteil; ruhig und massig sitzt sie zwischen den Bergriesen, ohne Beeinträchtigung des Landschaftsbildes.

Wie auch der Kommunalbau den örtlichen Bedingungen entsprechend gelöst werden kann, zeigt das Gemeindehaus in Bergün (S. 12), von Architekt B. S. A. E. Wipf in Zürich ausgeführt. Auch der Kirchenbau war auf eine tiefe Stufe gesunken. Darüber geben die Gegenbeispiele der Zeitschrift des Heimatschutzes genügenden Aufschluß. Vorbildlich in jeder Beziehung ist die Kirche in Spiez (S. 6) von den Architekten B. S. A. Bischoff & Weideli in Zürich; eine modern gebaute

E. Wipf, Zürich. **Gemeindehaus (Turnhalle und Feuerwehrmagazin) Bergün.** Bündner Typus!

*) Vgl. auch „Die Schweiz" XVI 1912, 86.

**) Für Architekt Eugen Probst vgl. noch „Die Schweiz" IX 1905, 239 f. XIII 1909, 229/39.

***) Mehr von denselben Architekten in Jg. XIII 1909, 289/93, deren Alkoholfreies Volkshaus in Zürich III Jg. XV 1911, 14/18.

Rittmeyer & Furrer, Winterthur. **Landhaus Wirth in Dietfurt.** Toggenburger Typus!

Kapelle ist die zu Chambésy (S. 7) *) von Architekt B. S. A. Edmond Fatio in Genf.

Peinlich berührt es immer, wenn neben dem neuen Guten altes Schlechtes oder gar neues Schlechtes steht. Um so freudiger ist man gestimmt, wenn man in einem in sich geschlossenen, einheitlichen Quartier Umschau hält. Vorbildlich waren hier die Architekten B. S. A. Gebrüder Pfister in Zürich mit der Anlage des Bergheims in Zürich V und ihrem Entwurf zur Ueberbauung des Schlößli- und Susenbergareals über der Stadt Zürich. Zurzeit wird in Luzern, am Saume des Birreggwaldes, die Wohnkolonie der Eisenbahner-Baugenossenschaft ausgeführt; diese wird rund zweihundert Firste in sich vereinigen. Zwei Abbildungen (S. 10) gewähren uns Blicke in die erste Bauperiode, deren Entwurf und Ausführung von den Architekten B. S. A. Möri & Krebs in Luzern hervorragend gelöst wurde. Sie hatten bei den Landhäusern von Luzern aus dem Ende des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhunderts Fühlung gesucht und so eine bodenständige Anlage geschaffen, in der alles Steife ähnlicher Quartiere vermieden ist durch die glückliche Anpassung an das bewegte Gelände.

Wie der moderne Architekt bestrebt ist, nicht allein seinen Bau nach außen auszuarbeiten, sondern sich auch mit Liebe dem Innern widmet, zeigen die Innenaufnahmen dieser Nummer. Streng an die Tradition, mit Verwendung eines alten Kachelofens, hält sich Architekt Stehlin (Basel) bei der Kinderstube im „Schlößli Tamins" (S. 25). Freier wird schon Architekt Eugen Probst beim Eßzimmer der Villa Dr. Fingerhuth an der Feldeggstraße in Zürich V (S. 26) durch die Wahl moderner Beleuchtungskörper und Heizkörperverkleidung. Die Ofenecke des Wohnhauses Belmunt in Zürich (S. 26) von Architekt A. Huber, Zürich, sucht die Verbindung der Tradition und der Moderne. Frei und neu gestaltet ist das Eß- und Wohnzimmer im Haus Kraftstraße 37 in Zürich (S. 27) von Architekt Karl Schindler, Zürich, mit zum Teil altem Mobiliar. Ein wirklich einwandfrei moderner Innenraum bildet das Studierzimmer von Professor Stoppany in Zürich (S. 27) von Architekt B. S. A. Armin Witmer-Karrer, und hier möge nun der verehrte Leser sehen, wie einfach, aber gediegen dieser Raum durchgeführt ist, bei Vermeidung aller unnötigen Profile und Leistchen, mit denen der schlechte Innenraum der letzten Jahrzehnte überhäuft worden war. Man ist wieder bestrebt, auch in der Raumkunst das echte Material zu zeigen. Die Farbe bildet hier einen Hauptfaktor: gut abgestimmte Farbenakkorde sprechen zu uns. So vereinigt der moderne Raumkünstler nicht nur das Mobiliar, sondern auch alle andern Gebiete des Kunstgewerbes mit dem Raum selbst zur geschlossenen Einheit, der Sehnsucht des kulturell hochstehenden Menschen.

Am Schlusse meiner Betrachtung stehe ich mit einem Wunsch. Der schweizerische Ingenieur- und Architektenverein hat im Jahre 1907 ein erstklassiges Werk ins Leben gerufen: „Das Bürgerhaus in der Schweiz". Diese bedeutende Publikation soll eine Sammlung aller guten altschweizerischen Bürgerhäuser werden, geordnet nach Kantonen. Im Jahre 1910 ist uns der erste Band, „Das Bürgerhaus in Uri" *), geschenkt worden. Unter der vorzüglichen Leitung von Dr. C. H. Baer ward es eine Glanzleistung, deren Folge leider bis heute auf sich hat warten lassen. Möge dieses Werk recht bald durchgeführt werden, nicht nur als reiche Fundgrube für den Baukünstler, sondern auch als Anschauungsmaterial für den Laien, als Mittel zum Zweck: die Arbeiten der jungen Künstlerschaft, im Gegensatz zu dem Abschaum einer Baupfuscherei, wie sie uns seit Jahrzehnten und heute noch zum Teil geboten wird, endlich zu begreifen und zu würdigen!

Emil Baur, Bern.

*) Vgl. „Die Schweiz" XIV 1910, 69/72.

*) Verwertet in Daniel Ihly's „Kindergottesdienst", vgl. „Die Schweiz" XIII 1909, 88/89.

Otto Ingold, Bern. **Haus Amiet auf der Oschwand,** Südfront und Garten. Oberaargauer Typus!